

30. Jahrgang, Ausgabe 2, Oktober 2024

Evangelischer Arbeitskreis der CDU Sachsen-Anhalt (Hrsg.)
c/o CDU-Landesverband Sachsen-Anhalt
Fürstenwallstraße 17 Tel.: 0391 566680
39104 Magdeburg E-Mail: LV@eak-sachsenanhalt.de
Homepage: <https://www.eak-sachsenanhalt.de>

**Es geht durch unsere Hände, kommt aber her
von Gott**

Aus dieser Ausgabe

Zum Erntedanktag	1
Kirche und Diakonie	2
Dankbarkeit	5
35 Jahre seit dem Mauerfall	6
Oratorium 500 Jahre Reformation in Magdeburg	9
Vom Wert des „C“ in der CDU	10
Prof. Merbach zum 85. Geburtstag	14
Alexandra Mehnert in das EU-Parlament gewählt	14
Kinderliteratur- tipp	16

Sie sind gestandene Männer. In die Kirche kommen sie nur zweimal im Jahr: Weihnachten und Erntedank. Dann sitzen sie im Sonntagsstaat wie seit eh und je in der Kirchenbank. Ihre Hände sind groß und rissig. Ihre Gesichter wettergegerbt. Ihr Blick ist meist fest und manchmal einen Hauch ungeduldig, denn meistens wartet eine Arbeit auf dem Hof auf sie. Aber dies hier ist heilig für sie. Die alten Bauern kamen immer an Erntedank. Das war so üblich. Es waren manchmal raue Männer, die nicht gleich in ein Gespräch zu ziehen waren. Sie waren gewohnt, einsam ihre Furchen zu ziehen oder mit kurzen Rufen der Verständigung ihre Arbeit auf dem Hof zu tun.



Erntedankkrone im Magdeburger Dom Foto ©Stehli

Sie waren erfahren und wie hineingewachsen in die Arbeit, die sich nie wirklich von dem privaten Alltag trennen ließ. Aber auch wenn sie keine großen Kirchgänger waren, ihr Sitzen und Singen und Beten am Erntedanktag hatte etwas tief Ehrfürchtiges.



Regionalbischöfin Bettina Schlauraff
©Victoria Kühne

Etwas, was mir auch in vielen Gesprächen später begegnete. Ein Wissen und Ahnen von welchen, die jeden Tag Erde und ihre Früchte in den eigenen Händen hielten, dass der Mensch das Leben nicht allein zu lenken vermag und dass in den Wundern und der Größe der Natur eine Schöpferkraft stecken muss. Mit ihren volltönenden Stimmen ist mir das alte Lied „Wir pflügen und wir streuen...“ ans Herz gewachsen. Da sangen die, die Jahr um Jahr klug und bedacht und im Einklang mit dem, was die Natur gibt, ihre Felder bestellten. „Sie sangen: „der tut mit leisem Wehen sich mild und heimlich auf und träuft, wenn heim wir gehen, Wuchs und Gedeihen drauf.“ und die Gegenwart eines unsichtbaren Segens wurde vorstellbar. Viele gute und lange Gespräche mit den alten Bäuerinnen und Bauern, wie mit Hans und Julie, haben mir so viel über Glauben und Leben beigebracht. Bei ihnen habe ich oft einen tiefsitzenden, tröstlichen und verlässlichen Glauben gefunden, auch, wenn sie das selbst gar nicht so in Worte fassten. So manche Träne der Rührung habe ich in den Augen blitzen sehen, wenn gemeinsam die Strophe gesungen wurde: „er wickelt seinen Segen gar zart und künstlich ein und bringt ihn dann behände in unser Feld und Brot: es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott.“ Ich erinnere mich, wie sie vom Zauber des Morgens erzählten, wenn man früh

auf dem Felde ist oder von dem immer wieder neuen Glück, wenn ein kleines Kälbchen im Stall zu Welt kommt. Sogar vom Feldsegen haben welche berichtet. Etwas verschämt vielleicht. Dass so, wie die Mutter früher das Brot segnete vor dem Anschneiden und der Vater die Felder, sie dies still noch heute von ihrem Traktor täten, wenn sie ein Feld neu bestellten. Einen kleinen Segen auf das neue Feld - in tiefer Hoffnung, dass einer Wachstum und Gedeihen gibt.

Vor einigen Monaten saß ich auch mit Bauern zusammen. Allerdings nicht in so einer romantischen Szenerie und nicht zu Erntedank. Es brannte ein Feuer, sie waren auf die Barrikaden gegangen und sie waren wütend. Bei aller Schwierigkeit dieser Proteste blieb mir besonders in Erinnerung, wie leidenschaftlich und stark die jungen Bauern für ihre Arbeit und die Wertschätzung dafür eintraten und welche ganz neuen Probleme sie – im Gegensatz zu alten Bauersleuten wie Hans und Juli zu bewältigen haben. Vielleicht waren sie überrascht, dass da jemand von der Kirche sich zu ihnen setzte, aber für mich gehören auch der eher weniger romantische, oft harte Alltag und die kritischen Fragen in das Interesse von uns als Kirche. Denn die Schöpfung Gottes zu bewahren, heißt nicht nur, sie zu segnen, sondern auch, für sie zu streiten.

Ich möchte das für mein Leben nicht missen: Gott und Schöpfung immer wieder in einem Zusammenhang sehen zu können. Damit auch Beschenktsein, Einzigartigkeit und Verantwortung. Beschenktsein und Demut - sich wirklich immer zu erinnern, dass vieles durch meine Hände gehen mag, aber von Gott kommt und daher immer Geschenk ist. Einzigartigkeit und Achtung vor dem Leben - immer wieder sehen und wertschätzen, klar zu wissen, wovon meine Existenz abhängt. Und vor allem, um meine eigene Verantwortung zu wissen und sie täglich zu gestalten, in dem, wofür ich mich als Konsumentin oder auch Bürgerin entscheide. Das alles haben mich Menschen, wie Hans und Juli gelehrt, die mit Liebe, Demut und Dankbarkeit ihren Hof geführt haben und die Heiligkeit der Welt spürten und tief in ihren Gott vertrauten.

In all den vielen Unruhen des Lebens, wie es gerade ist, wünsche ich so manchen, sie könnten diese Ressource für sich (wieder)entdecken: den christlichen Glauben, der inneren Halt und äußere Haltung schenken kann.

Regionalbischöfin Bettina Schlauraff

Kirche und Diakonie: Wie gehören diese eigentlich zusammen?

Selbstverständlich wird von Kirche und Diakonie

gesprachen, in den Medien, in der Kirche und der Gesellschaft. Die Rede von Kirche und Diakonie ist verständlich und genau dieses eben auch nicht. Was ist mit Kirche gemeint? Was ist mit Diakonie gemeint? Wie gehören beide zusammen bzw. eben auch wieder nicht. In diesem Artikel will ich sprachlich, rechtlich und theologisch diesen Fragen nachgehen und am Ende einen Ausblick geben, wie Kirche und Diakonie in der Zukunft aussehen können.

Was ist Kirche? Da kann ein Bauwerk gemeint sein, eben der gut sichtbare Kirchturm im Dorf oder der weithin erkennbare Magdeburger Dom. Ebenso kann eine Institution gemeint sein, die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland oder die Evangelische Landeskirche Anhalts, also Körperschaften des Öffentlichen Rechtes. Oder ist die Gemeinschaft, die Gemeinde von Menschen gemeint, die erlebbare Kirche, zu der sich Menschen zugehörig fühlen?



Oberkirchenrat Christoph Stolte ©Viktoria Kühne

Nicht anders ist es beim Begriff Diakonie? Da kann eine konkrete diakonische Einrichtung gemeint sein oder ein Rechtsträger von diakonischen Einrichtungen, beispielsweise die Evangelische Stiftung Neinstedt, die Pfeifferschen Stiftungen Magdeburg oder die Anhaltische Hospizgesellschaft. Es kann aber auch der Spitzenverband der Freien Wohlfahrtspflege in Sachsen-Anhalt die Diakonie Mitteldeutschland gemeint sein.

Ebenso ist das diakonische Handeln einer Kirchengemeinde Diakonie, beispielsweise ein Besuchsdienst oder eine Wärmestube.

Wenn also von Kirche und Diakonie gesprochen wird, dann lohnt es sich, zu klären, was denn eigentlich gemeint ist. Jedenfalls hilft es bei einem verständlichen Kommunikationsgeschehen.

Die derzeitige Form der Landeskirchen als Körperschaften Öffentlichen Rechtes entstand nach dem 1. Weltkrieg durch die Abtrennung der Institution Kirche vom Staat, der Auflösung der Staatskirche nach Artikel 137 der Weimarer Reichsverfassung. Diese Regelungen wurden in Artikel 140 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland übernommen und gelten seit der Wiedervereinigung im Jahr 1990 für die gesamte Bundesrepublik. Seit über 100 Jahren hat sich dieses bewährt.

Die Diakonie hat dagegen eine ganz eigene Geschichte. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bildeten sich in der Regel auf Initiative einzelner Persönlichkeiten soziale Einrichtungen und Dienste, die sowohl der Entchristlichung als auch dem sozialen Elend vieler Menschen entgegenzutreten. Ein Beispiel: Im Jahr 1850 eröffnete Philipp von Nathusius gemeinsam mit seiner Ehefrau Marie auf dem Gut Lindenhof in Neinstedt ein Knabenrettungs- und Brüderhaus zur Fürsorge von Waisenkindern und Jungen aus sozial schwachen Familien. Neben Stiftungen wurde oftmals die neue Rechtsform des eingetragenen Vereins als Gesellschaftsform genutzt. Und dieses ohne einen festgelegten Plan, sondern durch eine Vielzahl von Einzelinitiativen. Auf Betreiben Hinrich Wicherns und seiner Überzeugungskraft auf dem Wittenberger Kirchentag 1848 konstituierte sich am 9. Januar 1849 der „Central-Ausschuss der Inneren Mission der deutschen evangelischen Kirche“, der Vorgänger des heutigen Verbandes Diakonie Deutschland. Somit war die Diakonie niemals eine einheitliche Organisation und ist dieses in aller Vielgestaltigkeit bis heute nicht. Unter dem Dach der Diakonie Mitteldeutschland arbeiten 260 rechtlich selbstständige und eigenverantwortliche diakonische gemeinnützige Rechtsträger, in der Mehrzahl Vereine, gGmbHs und Stiftungen. Somit gibt es die Diakonie gar nicht, sondern eine große Pluralität an Trägern, Diensten und Einrichtungen. Dieses ist von außen betrachtet sehr unübersichtlich. Zugleich ist es aber seit über 175 Jahren eine große Stärke, da die einzelnen Träger schnell, zeitgemäß und effektiv auf die Bedarfe an sozialer Unterstützung und Bildung reagieren können. Die Diakonie wird getragen von einem breiten bürgerschaftlichen Engagement und Verantwortungsbewusstsein vieler Menschen für die soziale Gestaltung unserer Gesellschaft und der Solida-

rität mit Menschen, die der Unterstützung bedürfen. Die große Anzahl an kleinen und großen diakonischen Trägern in der Fläche des Landes Sachsen-Anhalt ist nicht nur Ausdruck der Geschichte, sondern ein großer Reichtum an gesellschaftlicher Mitverantwortung. Die Übernahme von sozialen Diensten und Einrichtungen in staatliche Trägerschaft würde dieses Engagement verkleinern und das soziale Miteinander der Gesellschaft verringern.

In einer subsidiär geordneten Gesellschaft, in der der Staat nur die Aufgaben übernimmt, die keine andere zivilgesellschaftliche Organisation übernehmen kann, gilt es diese Vielzahl an sozialen Trägern unterschiedlicher Weltanschauung zu fördern. Sicher ist dieses für Politik und staatliche Verwaltung aufwendig, aber ein Reichtum an sozialer zivilgesellschaftlicher Gestaltungskraft und Verantwortungsübernahme, den es gilt handlungsfähig zu halten.

Wenn nun schon die verfasste Kirche und die diakonischen Träger eine so verschiedene Geschichte und Organisationsform haben, wie kommen diese zueinander? Wann wird eine soziale Einrichtung zu einer diakonischen Einrichtung?

Alle diakonischen Träger in Sachsen-Anhalt sind Mitglied des Diakonischen Werkes Evangelischer Kirchen in Mitteldeutschland e.V., kurz Diakonie Mitteldeutschland. Diese Mitgliedschaft ist Ausdruck eines gemeinsamen Selbstverständnisses: Das soziale Handeln wird als Ausdruck und Lebensform christlichen Glaubens verstanden. Der biblische Auftrag, dem anderen Menschen in Nächstenliebe zu begegnen, ihm zu helfen, sein Leben zu gestalten und in Notsituationen zu unterstützen ist Leitmotiv aller diakonischen Träger. Dieses bildet sich in den Leitbildern ab. Und dieser biblische Auftrag gilt für alle diakonischen Träger unabhängig davon, wie viele einzelne Beschäftigte Mitglied in einer christlichen Kirche sind. Diakonie steht für die Gleichwertigkeit jedes Menschen unabhängig seiner bzw. ihrer eigenen Kompetenzen, Kultur, Religion, sexuellen Orientierung und individuellen Lebenslaufes. Diakonie begegnet jedem Menschen als Ebenbild Gottes und lebt aus dem Glauben, dass der Auferstandene Christus uns im Menschen neben uns begegnet. Jeder Mensch, der in eine diakonische Einrichtung kommt, kann erwarten und wird hoffentlich erleben, dass ihm mit Respekt und Würde begegnet wird. Jede Form von individueller Ausgrenzung und gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit haben in der Diakonie keinen Ort. Sie widersprechen dem christlichen Menschenbild.

Wenn daher ein diakonischer Träger, der von seinem Selbstverständnis her christliche Nächstenliebe in Wort und Tat lebt, einen Antrag auf Mitgliedschaft

in der Diakonie Mitteldeutschland stellt, gehört zur Bewerbung um die Mitgliedschaft auch die Anerkennung durch die jeweilige Landeskirche. Dieses erfolgt gemäß der landeskirchlichen Regelungen, den Zuordnungsverordnungen. Damit ist mit der Mitgliedschaft in der Diakonie Mitteldeutschland und der Anerkennung durch die jeweilige Landeskirche eine verlässliche Verbindung von verfasster Kirche, Diakonischem Verband und einzelnen diakonischen Trägern gegeben.



Nun ein theologischer Blick auf die Kirche und Diakonie. Nach reformatorischem Verständnis definiert sich Kirche nicht durch Struktur oder Rechtsform, sondern durch das, was sie tut. Das Augsburger Bekenntnis von 1530 beschreibt in Artikel 7 Kirche als den Ort, wo das Evangelium verkündigt und die Sakramente, Taufe und Abendmahl, gereicht werden. Soziales Handeln gehört nach Artikel 20 zur Lebensweise des christlichen Glaubens. Es ist Ausdruck der erfahrenen Liebe Gottes und niemals Vorleistung für diese. Nach diesem funktionalen evangelischen Kirchenverständnis sind auch diakonische Einrichtungen Kirche, denn die Kommunikation des Evangeliums im sozialen Handeln, im geistlichen Leben und diakonischer Bildung sind Wesenskern der Diakonie. Aus theologischer Perspektive ist die Rede von Kirche und Diakonie zumindest sehr unpräzise und missverständlich. Zudem ist das diakonische Handeln ebenso eine Grundfunktion der verfassten Kirche, denn Diakonie ist Kirche und nicht neben der Kirche. In der Kirchenverfassung der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland heißt es in Artikel 2: „Sie bezeugt das Evangelium in Verkündigung, Mission, Seelsorge, Diakonie und Bildung“. Damit wird theologisch deutlich, dass die Kommunikation des Evangeliums in Wort und Tat konstitutiv ist für die verfasste Kirche und die Diakonie. Auch wenn die Formen unterschiedlich sind, so wäre es falsch, der verfassten Kirche die Verkündigung und der Diakonie das soziale Handeln zuzuschreiben. Damit wären beide unvollständig in ihrem ganzheitlichen Sein als Kirche Jesu Christi.

Als Abschlussgedanken ein Blick nach vorne. Wie wird sich Kirche zukünftig gestalten. Wesentlich wird sein, dass sich die verfasste Kirche, die vielgestaltige Diakonie, die Evangelischen Schulen und andere kirchlichen Werke theologisch als Kirche und nicht nur als Teil der Kirche oder der Kirche angegliederte Einrichtung verstehen. Die Kommunikation des Evangeliums,

d.h. geistliches Leben, christliche Bildung und soziales Handeln gehören, in aller Verschiedenheit, zu allen Formen der Kirche hinzu. Somit wird es zukünftig eine viel größere Vielfalt an kirchlichen Lebensorten geben. Diese sind in der Regel eigenverantwortlich tätig, haben verschiedene Rechtsformen und Finanzierungen. Sie eint ihr Selbstverständnis als Kirche Jesu Christi. Damit wird die Evangelische Kirche vielgestaltiger, mit verschiedenen kulturellen Prägungen und Sprachen. Zu hoffen ist, dass sich mehr Menschen von der Kommunikation des Evangeliums begeistern lassen und ihr Leben in christlicher Gemeinschaft leben. Bei allen menschlichen Anstrengungen bleibt dieses aber Gott überlassen.

Oberkirchenrat Christoph Stolte
Vorstandsvorsitzender Diakonie Mitteldeutschland

Dankbarkeit

„Denn der Herr, dein Gott, führt dich in ein gutes Land, ein Land, darin Bäche und Quellen sind und Wasser in der Tiefe, die aus den Bergen und in den Auen fließen, ein Land, darin Weizen, Gerste, Weinstöcke, Feigenbäume und Granatäpfel wachsen, ein Land, darin es Ölbäume und Honig gibt, ein Land, wo du Brot genug zu essen hast, wo dir nichts mangelt, ein Land, in dessen Steinen Eisen ist, wo du Kupfererz aus den Bergen haust. Und wenn du gegessen hast und satt bist, sollst du den Herrn, deinen Gott, loben für das gute Land, das er dir gegeben hat. So hüte dich nun davor, den Herrn, deinen Gott, zu vergessen, sodass du seine Gebote und seine Gesetze und Rechte, die ich dir heute gebiete, nicht hältst“ (5. Mose, 8,7-11).

Erntedank, unser Fest für die Schöpfung Gottes, gibt uns Anlass das eigene Verhalten zu reflektieren und zu überdenken. Empfinden wir überhaupt noch Dankbarkeit für das Tägliche, das scheinbar Selbstverständliche, vielleicht das Empfangene, von dem man zweifelsohne meint, es stünde einem zu, es sei redlich verdient, sei alleine hart erarbeitet? Wann ist ein Danke zuletzt über meine Lippen gegangen? Und wenn wir Danke sagen, dann um Erwartungen zu erfüllen oder weil wir tatsächlich Dank empfinden?

Dankbarkeit ist dabei weit mehr als nur eine persönliche Emotion; sie ist vielmehr ein sozialer Kitt, der aus kultursoziologischer Perspektive unsere sozialen Normen bildet, bindet und ein Zusammengehörigkeitsgefühl kultiviert. Dankbarkeit glättet Machtverhältnisse und sie ist ein Ventil in hierarchischen Strukturen. Sie ist eine soziale Kraft, die jede erdenkliche Beziehung betrifft, beeinflusst und bestimmt. Dennoch kommt eine von Herzen kommende Dankbarkeit in unserem turbulenten und schnelllebi-

gen Alltag oft zu kurz oder aber wir nehmen sie unbeachtet hin. Sonderlich herausfordernd ist es dabei nicht, in Dankbarkeit zu schwelgen und dazugehörige Erinnerungen durch unser Gemüt ziehen zu lassen. Dies gilt vor allem denjenigen, die unseren Lebensweg stetig begleitet und uns in verschiedenster Art und Weise geprägt haben. Dies gilt denjenigen, die uns verstanden haben, selbst wenn wir nur zwischen den Zeilen gesprochen haben.



Min. Franziska Weidinger @MJ LSA

75 Jahre Grundgesetz und 34 Jahre Deutsche Einheit feiern wir in diesem Jahr. Beide Jahrestage lassen meine Gedanken intensiv in die Vergangenheit schweifen. Aufgewachsen in einem geteilten Deutschland der 70er und 80er Jahre, in Halberstadt im Bezirk Magdeburg, in einem spürbar festen autoritären Bildungs- und Erziehungssystem, lässt mich für den täglichen Rückzugs- und Entfaltungsraum, den mir Familie und Freunde trotz aller Widrigkeiten eingerichtet haben, Danke sagen.

Gerade in den ersten Schuljahren von einzelnen liebevollen Erziehern und Lehrern beschützt und begleitet worden zu sein, die uns Kinder bewusst abseits der staatlichen Bildungsdoktrin für Kunst und Kultur, Vorgeschichte und Natur begeistert haben, erlaubt mir auch heute noch eine schöne Erinnerung. Wir entdeckten seinerzeit beispielsweise die schwer geschädigte, aber noch vorhandene alte Fachwerkkunst

in Halberstadt der Nachkriegszeit, bevor der massive Abriss aufgrund einer konsequenten Vernachlässigung durch das Regime der DDR folgte. Unsere Eindrücke wurden ihres Inhalts aber nicht beraubt; wir prägten uns die Kostbarkeiten fest ein. Der unwiederbringliche Verlust des kulturgeschichtlichen Zeugnisses meiner Heimatstadt ist heute zwar noch immer schmerzhaft spürbar. Der Dank, dieses Zeugnis in Erinnerung halten und den steten Wiederaufbau erleben zu dürfen, überwiegt aber bis heute und bedeutet für mich, dass etwas nie endgültig verloren ist. Gleichsam wunderbar war doch der Schulunterricht am Sonnabend in der ersten Klasse. Wir erlebten dort eine besondere Lehrstunde: Unsere Lehrerin eröffnete uns die fabelhafte Welt der Märchen und Sagen. Wir wanderten mit diesen Geschichten in unseren Gedanken wie kleine Helden durch Harz und Flur und trotzten so - wenn auch unmerklich - der strengen Ideologie und schafften uns Freiraum in dem eng zugeschnürten, sozialistischen Korsett. Die schlechte, oft versmogte Stadtluft ließen wir dabei dann an den vielen Wandertagen gedankenlos und wirklich leicht hinter uns. So blieb der Traum von Freiheit, wenn auch klein, in Sicht. Wir durften als Christenlehrekinder, die wir alle aus der Stadt zusammenkamen, mit unserer Katechetin voller Ehrfurcht den Halberstädter Domschatz, der damals im wahrsten Sinne des Wortes noch zum Greifen nah war, gemeinsam entdecken. Wir erlebten besondere Bibelkunde, wengleich staatliche Maßnahmen die sogenannte „Entchristlichung“ der Gesellschaft parallel verstärkten, was um uns herum allorts spürbar war. Wir erlebten außerhalb der Schule eine feste junge und sehr vertraute Glaubensgemeinschaft. Dazuzugehören, zu diesem Kreis der Gefährten und schließlich in einem friedlich wiedervereinten Deutschland ohne Repressalien konfirmiert worden zu sein, lässt mich heute aufrichtig Danke sagen.

In der Zeit der DDR gab es viele Menschen, die aufgrund ihrer Überzeugungen oder Handlungen drangsaliiert, geängstigt, inhaftiert, gefoltert oder getötet wurden. Der Beitritt der ostdeutschen Länder zum Geltungsbereich des nunmehr heute 75 Jahre alten Grundgesetzes, anstelle der Ausarbeitung einer neuen gesamtdeutschen Verfassung, brachte zwar gesellschaftliche und dogmatische Diskussionen mit sich und versetzt dem einen oder anderen auch heute noch ein quälendes Gefühl. Aber ein solches Grundgesetz war im Ergebnis genau das, wonach sich die Bevölkerung in der DDR gesehnt hatte. Ohne bis dahin selbst rechtsstaatliche Standards unseres heutigen Grundgesetzes erfahren zu haben und trotz großer, oft fühlbar erlebter Umbrüche, Unsicherheiten und langwieriger Umbauprozesse des Wirtschafts- und Beschäftigungssystems

nach der Wiedervereinigung, ermöglichten es mir meine Eltern das neue Rechtssystem zu studieren.

Mit dem Wissen was war und einer Unsicherheit was wird, unterstützten sie meinen Berufswunsch entschieden. Dass ich letztlich sogar in den Justizdienst des Landes Sachsen-Anhalt, meiner Heimatregion, treten durfte, ist für mich rückblickend gesehen großes Glück. Ich bin allen treuen Wegbegleitern, meiner Familie, meinen Freunden und meinen Kolleginnen und Kollegen dafür zum Dank verpflichtet.

In diesem Sinne möchte ich Sie anlässlich des diesjährigen Erntedankfestes herzlich zu einem Danke einladen, für das Materielle, für das Ideelle, an Gott, an ihre Nächsten oder sei es einfach nur in Gedanken an sich selbst. Dank kann unser Leben verändern und vieles in einem anderen Licht erscheinen lassen. Dank erinnert und mahnt uns, für wie selbstverständlich wir die guten Dinge im Leben halten, was sie oftmals jedoch nicht sind. „Bewahren von Dankbarkeit besteht darin, dass ich für alles, was ich Gutes empfangen habe, Gutes tue“ (Albert Schweitzer).

Franziska Weidinger

Ministerin für Justiz und Verbraucherschutz des Landes Sachsen-Anhalt.

Mitglied im EAK-Landesvorstand

35 Jahre seit dem Mauerfall – einige nichttagespolitische Reflexionen zur Deutschen Einheit 2024 anhand meiner Biographie

35 Jahre seit dem Mauerfall – einige nichttagespolitische Reflexionen zur Deutschen Einheit 2024 anhand meiner Biographie. Von Magdeburg aus betrachtet, komme ich ganz weit aus dem Westen. 1961 wurde ich in New York City geboren, seit den 70er Jahren bin ich umfassend im westdeutschen Milieu mehr oder minder in der Provinz aufgewachsen, im tiefen Sauerland, nicht weit davon, wo das Veltins Pils und Friedrich Merz herkommen, und in Karlsruhe, wo das Bundesverfassungsgericht tagt und die Badener ganz bestimmt keine Schwaben sein möchten. Aber meine Mutter kam aus dem Mansfelder Land im Herzen des heutigen Sachsen-Anhalts, und geheiratet haben meine Eltern (mein Vater war deutscher Vertriebener vom Balkan, aus dem heutigen Kroatien, und durch die Kriegsereignisse als verwundeter Wehrmachtssoldat nach Blankenburg verschlagen) 1950 in Trautenstein im Harz. In den sechziger Jahren in den USA wuchs ich nun daheim mit einem Deutschlandbild auf, das von der festen, unverrückbaren Vorstellung der Einheit geprägt war. Die DDR, die ich viele Jahre nur als „Ostzone“ bezeichnet kannte, war in meiner Familie

eine nur durch die Macht der „Russen“ (Sowjetunion war ein nachgeordneter Begriff) bestehende und mit Sicherheit irgendwann zu überwindende politische Entität, die wenig bis keine Legitimation beanspruchen konnte. Als ich in der späteren Schulzeit in Deutschland mit dem politischen Denken im gesellschaftlichen Diskurs begann, hatte ich einen ausgesprochen konservativen Ansatz als den für mich richtigen herausgearbeitet, der in den Siebzigern in Westdeutschland bei Gleichaltrigen – ich habe 1980 Abitur gemacht – durchaus als provokativ empfunden wurde. Das gefiel mir, auch wenn ich als Schüler eher ein introvertierter Typ war, was sich später ändern sollte. Meine Geschichtslehrerin in der Oberstufe war indes Mitglied der Deutschen Kommunistischen Partei. Bis heute bin ich dieser zugewandten, gebildeten und politisch indiskutablen Frau dankbar, wie sie, durchaus bewusst, im steten Widerspruch meinen politischen Verstand schärfte. Ich wurde, und blieb, treu-deutsch! Niemals sagte ich „BRD“, das war für mich und Gleichgesinnte „DDR-Sprech“, mit welchem das Wort „Deutschland“ aus der öffentlichen Wahrnehmung auch in Westdeutschland verdrängt werden sollte. Als Student wurde ich Burschenschafter – ich bin es bis heute ausgesprochen gerne – und lernte die tiefere Bedeutung von Schwarz-Rot-Gold kennen, verfeinerte mein politisches Verständnis an Ereignissen wie den Befreiungskriegen, dem Wartburgfest, dem Hambacher Fest, dem Vormärz und der Revolution von 1838, mit der Paulskirche und Ihrer Verfassung, dem Deutschen Bund und dem preußisch geprägten Deutschen Reich von 1871. Irgendwann verstand ich Bedeutung und Notwendigkeit des Begriffs „Nation“. Die genannten Punkte und Ereignisse erscheinen mir auch für die heutige Auseinandersetzung für wichtig, denn sie bezeichnen die bleibenden Jahrhunderte des deutschen Miteinanders vor den vier Jahrzehnten der deutschen Nachkriegstrennung. Hierzu kommt auch die Republik von Weimar, deren Verfassung deutlich bessere Presse und Anerkennung verdient. Als Student begann ich meine vielen Reisen in die DDR – auf die Anführungsstriche konnte ich inzwischen in eigenem Selbstbewusstsein verzichten – und lernte mit Studentengruppen und auch alleine acht Jahre lang einen wunderbaren Teil Deutschlands kennen – eine andere Vorstellung, als dass auch hier Deutschland sei, bekam ich auch durch die Besuche nie – und schätzen, ja lieben, denn Deutschland liebte und liebe ich schon, was immer das konkret in den vielschichtigen und volatilen Zeiten heißen kann. Die Menschen in der DDR, stellte ich fest, waren ganz und gar nicht so anders, wie sie vielleicht hätten sein können, ich war eindeutig in Deutschland, und dass vieles grau und nicht auf der technischen Höhe der Zeit schien,

schrieb ich getrost – und zu Recht – dem Kommunismus zu, mit welchem ich ohnehin nie etwas anfangen konnte.



Stephen Gerhard Stehli MdL ©Foto Rayk Weber

Ich sah nichts Negatives, was nicht persönliche und wirtschaftliche Freiheit hätte beseitigen können, und dann, Jahre später, auch noch tatsächlich beseitigt hat. Der westdeutsche Kapitalismus mit seiner sozialen Marktwirtschaft hatte es ja jahrelang erfolgreich vorgemacht. Als Student lernte ich aber immer mehr über die gemeinsamen schrecklichen Seiten unserer einen Geschichte kennen, über die nationalsozialistische Diktatur und die Vernichtung des Judentums in Deutschland und Europa. Die schönen Begriffe Vaterland und Nation hatten also auch tiefe, bleibende Flecken und Entstellungen, und ich verstand, dass auch Scham ein Teil einer gemeinsamen Geschichte sein kann – und das auch richtigerweise ist. Aber, davon blieb ich überzeugt, dieses war und ist unsere gemeinsame Geschichte, es gehört dazu, es war und ist Teil, aber niemals alles. Geschichte ist stets mehr, aber immer auch umfassend. Persönlich habe ich seitdem bis heute nicht verstanden, warum seitens von Geschichtsrevisionisten und Vergangenheitsbeschöniger und Populismusparteien so viel Schweiß, Stress und Tinte in die Relativierung des Geschehenen gelegt wird. Geschichte ist einerseits geronnen, sie ist nicht veränderbar – warum auch? – und somit gegeben. Andererseits bekommt man die Geschichte seines Volkes immer nur ganz, mit allen Aspekten, um an allem zu wachsen und vielleicht durch Lehren dann auch wieder zu gedeihen. Das ist eine Sache, die wir hinsichtlich der vielen Menschen,

die zu uns kommen, bei uns bleiben wollen, deutsche Staatsbürger und in letzter Konsequenz bewusste deutsche Männer und Frauen werden wollen, diesen auch näherbringen müssen. Eine Verbundenheit zu dem, wo das deutsche Volk hergekommen ist, ist dazu notwendig einschließlich emotionaler Komponenten. Die Verbundenheit des gemeinsam wirkenden Volkes, also der Nation mit Wurzeln, Herkommen und Zukunft, ist die richtige und dringlich Ergänzung zum freiheitlichen Individualismus, der durch das Bonner Grundgesetz, die beste Verfassung, die Deutschland je hatte, so umfassend geschützt und gefördert wird. Eine gute Verfassung hilft dazu, dass auch das Volk in guter Verfassung bleibt, aber nur die gute Verfassung des ganzen, so unterschiedlichen Volkes wir eine gute Verfassung leben und wirken lassen. Diese Grundpfeiler sind tragfähiger als alle pseudowissenschaftlichen und halbgenen Rassevorstellungen und Ausgrenzungsfantasien, die seit 150 Jahren auch in Deutschland bis heute herumspuken. Nation und Vaterland, Freiheit und Solidarität, Demokratie und sozialer Rechtsstaat sind allesamt tragfähiger als alle die verschiedenen Blut-und-Bodenvorstellungen und Klassenkampfdologien nationalistischer, nationalsozialistischer und durchaus auch sozialistischer Provenienz. Zurück zu meinen Erlebnissen mit der deutschen Einheit. In den letzten Jahren vor der friedlichen Revolution wurde aber auch mir bei aller persönlicher Herzblutempathie für die deutsche Einheit gerade in Westdeutschland klar, dass der Blick vom Rhein immer seltener an Elbe, Spree und Oder ging. Bonn wurde immer mehr vom kleinstädtischen Regierungsprovisorium zur betonausgebauten, permanenten Hauptstadt. Nationen als dynamische Einheiten können sich auch verändern und auseinanderbewegen, wie sich geschichtlich an Österreich (wo bis heute fast meine gesamte Verwandtschaft in unmittelbarer Umgebung von Wien lebt) zeigen lässt. Aber Schicksal und Fügung sahen dann 1989 etwas anderes vor. Als ich 1991 nach Magdeburg zog (und seitdem hier gerne lebe und lebe), war ich durch die vielen Reisen in die DDR ein wenig auf die Umgebung vorbereitet, in die ich nun zog. Ich lernte dann aber auch viele einzelne Narrative kennen, und ich kann mit voller Ehrlichkeit sagen, dass ich niemals schlecht oder abschätzig behandelt wurde. Umgekehrt waren Anerkennung und Respekt gegenüber dieser in vielen so anderen persönlichen Geschichte in Deutschland für mich ebenso selbstverständlich wie wichtig. Ich habe aber festgestellt, dass noch weitaus überwiegend genügende Substanz eines gemeinsamen deutschen Narrativs für ein gemeinsames Miteinander vorhanden war und ist. Für mich persönlich gilt dabei auch die

Verankerung der deutschen Geschichte in die Kultur des christlichen Abendlandes als entscheidend, ebenso die persönliche wie geistesgeschichtliche Prägung durch den persönlichen, individuellen Glauben des Christentums, der wiederum seine untrennbaren Wurzeln im Judentum hat. Diese sind tief in und mit der deutschen Nation verwoben, auch wenn die persönliche Verbindung zur Kirche und zum Glauben bei vielen Menschen in einer Sukzession von allgemeinen wie singulären Einflüssen sehr abgenommen hat. Aber ich bin überzeugt, dass die Wurzeln weiterhin noch sehr tief reichen, auch wenn es vielen nicht aktiv bewusst ist. Es gilt, diese Prägekraft zu erhalten und auch immer wieder zu fördern, zumeist dadurch, dass sie als tragend akzeptiert wird. Das lässt Deutschland offen bleiben für die Innovationen der Gegenwart; Digitalisierung und künstliche Intelligenz werden ebenso verinnerlicht werden können wie römisches Recht und griechische Philosophie – Für mich war die deutsche Einheit ein großes Geschenk und eine wahrhafte, bleibende Gottesgabe. Dieses Geschehen erlebt zu haben, war auch unverdientes persönliches Glück. 1989 bis 1994 waren die lehrreichsten Jahre meines Lebens. Innerhalb weltpolitischer Bewegungen bedurfte es den Mut der Menschen in der Diktatur, um eine unnatürliche Trennung einer noch kurzen Geschichte zu beenden, rechtzeitig. Die Anziehungskraft von persönlicher, geistiger wie wirtschaftlicher Freiheit machte es möglich, die deutsche Einheit zu gestalten, nicht perfekt, aber insgesamt und anziehend wie tragfähig im Sinne der Menschen. Für mich ist die wiedergewonnene deutsche Einheit der Beweis, dass der große und von mir sehr geschätzte Friedrich Schiller auch einmal Unrecht haben konnte, als er im Jahr 1797 in den „Xenien“ (zusammen mit Johann Wolfgang von Goethe verfasst) schrieb: „Zur Nation euch zu bilden, ihr hoffet es, Deutsche, vergebens; Bildet, ihr könnt es, dafür freier zu Menschen euch aus.“ Ich meine, dass die erlangte deutsche Einheit im grundgesetzlichen Rahmen unsere Bildung zur Nation ebenso wie zu Menschen empirisch beweist und nachweist. Auch das ist ein bleibendes Ergebnis der neuen staatlichen deutschen Einheit von 1990, die auf einer fest bestehenden, trotz alledem wirksamen geistigen deutschen Einheit aufbauen konnte. – Inzwischen lebe ich dreiunddreißig Jahre in Magdeburg, länger als in jeder anderen Stadt meines Lebens. Daher noch einige wenige Gedanken zur aktuellen Lage 2024. Mir ist aus den beschriebenen Gründen momentan um die deutsche Einheit als Nation grundsätzlich nicht bange. Die seit Jahren zu beobachtenden, durch die neuen Medien geförderten Trennungen und Spaltungen innerhalb von Volk und Gesellschaft

haben daneben vor allem, aber nicht nur, politischen und kulturellen Charakter. Daher mache ich mir mehr Sorgen um die funktionierende Demokratie als um die nationale Einheit als solche. Hier zeigt sich, dass der Verfassungspatriotismus, wie er als Begriff durch den Politikwissenschaftler Dolf Sternberger in den siebziger Jahren geprägt wurde, zwar gut ist, allein nicht ausreicht. Die emotionale Verwurzelung ist notwendig, durch Symbole und Fahnen, Farben und Hymnen, durch persönliche Identifikation, durch geförderte Einsatzbereitschaft, durch Nationalepos und manchmal auch Nationalmythos, einschließlich der Abgründe der eigenen Geschichte, die immer dazugehören. Hierfür tut Einsatz Not, auch in Sachsen-Anhalt 2024, denn die guten, förderlichen und auch zukunftsweisenden Ansätze sind bei den Menschen trotz mancher Problematik zweifellos da. Wir müssen und können sie mit weiterem Leben füllen. Und das darf sich dann auch auf die großartige europäische Ebene ausdehnen mit einheitlichen, verbindenden Gedanken und großer Vielfalt, mit Platz für übernationale Idee, Konzepte, Projekte und Einrichtungen wie für die verschiedenen Vaterländer mit allen ihren eigenen und einzigartigen Ausprägungen. Aber bevor ich hierüber weiter nachdenke, einschließlich meiner Lebensjahre in Genf und London, muss ich hier Michael Ende zitieren: „Das ist eine andere Geschichte, und soll ein anderes Mal erzählt werden.“ Wie gut, dass unsere deutsche Geschichte und deutsche Gegenwart in Europa so reich an Geschichten sind, worauf die Geschichte machende Zukunft Deutschlands und Europas wird aufbauen können, wenn wir Deutsche, wo auch immer unsere Wiege stand, es nur wollen. Ich ende, wie Helmut Kohl fast immer seine Reden endete: „Gott schütze unser deutsches Vaterland!“

Stephen Gerhard Stehli MdL
EAK-Landesvorsitzender

500 Jahre Reformation in Magdeburg – der Kirchenkreis feiert mit einem eigenen Oratorium

Zehn Jahre, eine ganze Dekade lang bereitete sich die Evangelische Kirche in Deutschland auf die 500-Jahr-Feier der Reformation vor, um dann im Jahr 2017 dem Höhepunkt entgegenzustreben, über Berliner Festakte und dem Wittenberger Kirchentag und mit tausenden von Einzelfeiern in den Landeskirchen und Gemeinden bis hin zum erstmals bundesweiten Feiertag, dem Reformationstag 2017. Aber eigentlich war der 31. Oktober 2017 nur der Anfang, denn jetzt beginnen die 500-

Jahr-Feiern der vielen Ereignisse der Reformationsentwicklung im 16. Jahrhundert, die Religionsgespräche und die Reichstage und auch die späteren Kämpfe.



Solisten und Autoren u.a. Domkantor i.R.
Kirchenmusikdirektor Barry Jordan
(Komponist) 3.v.l. und Domprediger i.R.
Giselher Quast (Librettist) 1.v.r. ©Martin Hanusch

Jeder Ort in unseren Landeskirchen hat da seine eigene Geschichte. In Magdeburg, damals Sitz des Erzbischofs Kardinal Albrecht von Brandenburg, wurde nach einer vielbeachteten Lutherpredigt in der Johanniskirche durch den Rat die lutherische Reformation eingeführt (nur der Dom schloss sich erst über vierzig Jahre später an). Und der Evangelische Kirchenkreis Magdeburg feiert dieses Jubiläum nun zusammen mit seinen Gemeinden, der Landeshauptstadt Magdeburg und allen interessierten Menschen und auch in ökumenischer Verbundenheit mit einem großen, umfassenden Festprogramm, mit Musik und Vorträgen, Open-Air-Veranstaltungen und mannigfaltigen Gottesdiensten. Als große Besonderheit wurde durch den Kirchenkreis ein eigenes Musikwerk in Auftrag gegeben, ein Oratorium, das die Geschichte der Reformation von 1524 bis heute aufnehmen sollte. Als Komponist konnte der erst kürzlich pensionierte, langjährige Domkantor Kirchenmusikdirektor i.R. Barry Jordan gewonnen werden, das Libretto schrieb der über Sachsen-Anhalt hinaus bekannte Theologe Domprediger i.R. Giselher Quast. Beide gingen auf den Auftrag hin mit Eifer ans gemeinsame Werk, und so konnte das Oratorium mit dem Titel „Die Himmelsleiter“ am 15. Juni 2024 in der vollbesetzten Magdeburger Pauluskirche mit dem Magdeburger Kantatenchor, der Mitteldeutschen Kammerphilharmonie Schönebeck und Solisten unter der Leitung von Kirchenmusikdirektor Tobias Börngen uraufgeführt werden. Das kraftvolle und bewegende Werk in moderner Musiktradition nimmt verschiedene Episoden der Magdeburger Reformationsgeschichte auf. Der Titel „Die Himmelsleiter“ erinnert an den Traum Jakobs

im Alten Testament, wo eine Leiter, an der die Engel ab- und aufsteigen, die Verbindung zwischen Gott und den Menschen bildet, aber vor allem auch an die Leitern, die die Magdeburger Bürgerinnen und Bürger an die Fenster der Johanniskirche stellten, um trotz der Überfüllung der Ratskirche die Predigt Dr. Martin Luthers zu hören – und diese weiterzutragen. Aber auch die Bilder von den Auseinandersetzungen über die Einführung der Reformation bis hin zur tragischen Zerstörung von Magdeburg – „unsers Herrgotts Kanzlei“ – in den grausamen Kämpfen des Dreißigjährigen Krieges, in dem Glaubensauseinandersetzungen sich mit politischem Kampf verbanden, fanden Eingang und wurden durch das Oratorium lebendig und voller Klangfarben dargestellt. Schließlich endete das grandiose Stück in der Neuzeit mit der gesungenen Aufforderung „Die Reformation geht doch weiter, Herr Bischof“, eine wahrhaft evangelische Aussage.

Es ist dem herausragenden Oratorium „Die Himmelsleiter“ sehr zu wünschen, dass es nicht bei nur einer Aufführung bleibt. Und dem Evangelischen Kirchenkreis Magdeburg ist zu danken, dass er die alte, mäzenatische Tradition des Auftragswerks anlässlich der für uns alle heute so prägenden Reformation und ihrer 500-Jahr-Feier in so gelungener Weise aufgegriffen hat.

Stephen Gerhard Stehli MdL
EAK-Landesvorsitzender



Pauluskirche Magdeburg ©Martin Hanusch

Vom Wert des „C“ in der CDU

Die CDU hat auf ihrem Bundesparteitag am 7. Juni 2024 ein neues Grundsatzprogramm¹ beschlossen. Das letzte Grundsatzprogramm stammte aus dem Jahr 2007. Grundsatzprogramme werden in der Regel in einem langwierigem Diskussionsprozess erarbeitet. Die-

¹<https://www.grundsatzprogramm-cdu.de/grundsatzprogramm>

ses ist gut und richtig so. Sie dienen schließlich der Selbstvergewisserung über den gegangenen und den zukünftig anzustrebenden Weg. Ein solches Programm ist die DNA einer Partei. In diesem Beitrag soll aber nur auf einige Einzelheiten des 82 Seiten langen Papieres eingegangen werden.

Die CDU ist eine „C“-Partei. Dieses ist heutzutage eher ungewöhnlich. Und doch ist ihre Geburtsstunde untrennbar mit dieser Eigenschaft verbunden. „Es waren die beherrschenden Motive der Unionsgründung, die im Aufruf vom 26. Juni 1945 zum Ausdruck kamen: eine am Christentum orientierte Haltung für das politische Leben, das Ziel, demokratisch und konservativ gesinnten Kreisen eine politische Heimat zu bieten und das Bekenntnis zum politisch-sozialen Neubeginn.“²

Ist es richtig, heute noch auf das „C“ als die DNA der CDU zu bestehen? Sicherlich ja. Die CDU schwankte aber im Prozess der Erarbeitung ihres Grundsatzprogramms unter immerhin drei Parteivorsitzende Kramp-Karrenbauer, Laschet und Merz. Schließlich dominierte zeitweilig in einer, von Prof. Dr. Andreas Rödder geleiteten, Expertenkommission sehr stark der eher liberal-konservative Parteiflügel. Das „C“ schien entbehrlich zu werden. In einem fundierten Diskussionsprozess konnte diese Fehlentwicklung aber korrigiert werden, und so ist das 2024 beschlossene Grundsatzprogramm im guten Sinne des Wortes zugleich modern und fest auf christlichen Werten gegründet. Diese zwei Seiten bilden auch in einer derzeit zunehmend säkularen Gesellschaft ein über Jahre hin tragbares Fundament.

Schauen wir auf einige Passagen dieses neuen Programms.

„Auf einen Blick: Das ist CDU. Die CDU ist die Volkspartei der Mitte. Wir übernehmen jeden Tag Verantwortung für Deutschland. Wir wollen eine Gesellschaft, die frei, sicher und solidarisch zusammenlebt. Unsere Politik beruht auf der Verantwortung vor Gott und den Menschen. Für uns ist der Mensch von Gott nach seinem Bilde geschaffen. Unser Kompass ist das christliche Bild vom Menschen. Aus diesem Menschenbild leiten wir einen Dreiklang ab: Wir sehen immer zuerst den einzelnen Menschen mit seiner unantastbaren Würde und seinen individuellen Fähigkeiten. Wir verbinden die Freiheit des Einzelnen mit seiner Verantwortung für die Gemeinschaft. Wir begegnen der Welt in Demut, weil wir wissen, dass wir nicht die letzte Wahrheit kennen.“³ Diese Passagen sind auch gut von CDU-Mitgliedern zu tragen, die keiner christlichen Kirche, ja die auch anderen Religionen angehören.

²<https://www.kas.de/de/web/geschichte-der-cdu/kalender/kalender-detail/-/content/gruendungsauf-ruf-der-cdu-in-berlin>

³Grundsatzprogramm S.1

1992 formulierte die CDU in Sachsen- Anhalt „Unser christliches Menschenbild wird uns davor bewahren, das „Paradies auf Erden“ schaffen zu wollen. Wir werden aber um der Würde des einzelnen Menschen Willen alles tun, dass unsere Gesellschaft freier, gerechter und menschlicher wird.“⁴ Dieses Beispiel ist ein Zeichen großer Kontinuität.

„Mut zur Leitkultur! Wir wollen eine Gesellschaft, die zusammenhält. Alle, die hier leben wollen, müssen unsere Leitkultur ohne Wenn und Aber anerkennen. Zu unserer Leitkultur gehören die Achtung der Würde jedes einzelnen Menschen und die daraus folgenden Grund- und Menschenrechte, unser Rechtsstaat, demokratische Grundprinzipien, Respekt und Toleranz, das Bewusstsein von Heimat und Zugehörigkeit, Kenntnis der deutschen Sprache und Geschichte sowie die Anerkennung des Existenzrechts Israels. Nur wer sich zu unserer Leitkultur und damit auch zu unseren Werten bekennt, kann sich integrieren und deutscher Staatsbürger werden.“⁵ Dieses Beispiel ist ein Zeichen großer Kontinuität.

„In der Mediendemokratie wird Politik als Information und damit als Ware behandelt. Die Abnehmer dieser Ware sind wechselbereit und wollen umworben werden. Parteien fungieren zukünftig möglicherweise als reine Wahlkampfapparate, deren wichtigste Aufgabe es ist, die medienwirksame Auftrittsfäche für Spitzenkandidaten sicherzustellen. Die Zeit des Lagerdenkens ist vorbei. Die Wähler wollen es so.

Aber ist da nicht noch mehr? Wo ist die normative Kraftquelle einer Partei? Hat die Partei als politische Ideengemeinschaft ausgedient? Die Geschichte der CDU und meine persönlichen Erfahrungen in der Wendezeit führen mich zu der Erkenntnis: Grundwerte geben den Halt, den es braucht, um Geschichte zu gestalten! Modernität und Grundüberzeugung bilden keinen Anachronismus. Es gibt in der Politik eine Alternative zur Substanzlosigkeit. Wenn man die Bibel einmal als Grundsatzprogramm der Christen bezeichnet, kommt man schnell dahinter, dass sich mit einer neuen Verpackung nicht zwangsläufig der Inhalt ändern muss. Die Devise könnte also lauten: Flexibilität statt Beliebigkeit!“⁶ Dieses Beispiel ist ein Zeichen großer Kontinuität.

„Auf der Grundlage des christlichen Menschenbildes wollen wir weiterhin scheinbar Gegensätzliches miteinander versöhnen: marktwirtschaftliche Freiheit und so-

ziale Sicherheit, Freiheit des Einzelnen und Verantwortung für die Gemeinschaft, Ökonomie und Ökologie, Wohlstandsversprechen und Klimaneutralität, Bewahrung des demokratischen Nationalstaats, europäische Integration und internationale Einbindung, Liebe des eigenen Landes und Offenheit für die Welt, Gestaltung der Heimat und Einsatz für die Welt, Werteorientierung und Realpolitik.“⁷



Teilnehmer der CDU aus Sachsen-Anhalt v.l.n.r. Anne-Marie Keding MdL, Min. Eva Feußner, Emily Dahnke, Torsten Schweiger, Mario Zeising, Tanja Andrys, Tino Sorge MdB, Min. Sven Schulze, Tobias Krull MdL, Dr. Beate Bettecken, Matthias Egert, Stefanie Middendorf, Petra Popp ©CDU-Landesverband LSA

Auf einem Kongress der CDU/CSU-Bundestagsfraktion sagte Thomas Rachel: „Es ist gut für die Kirchen, wenn sie einen besonderen Partner im politischen Raum haben – auch wenn sie das nicht immer so wahrnehmen. Das „C“ in der CDU sorgt dafür, dass das Liberale menschlich bleibt, dass das Soziale nie zum Sozialismus wird und dass das Konservative nie in eine Blut- und Boden-Ideologie abgeleitet.“⁸

Einige Zitate aus dem Grundsatzprogramm:

„II. Was uns ausmacht. Das christliche Menschenbild. Grundlage christdemokratischer Politik ist das christliche Verständnis vom Menschen. Im Zentrum steht die unantastbare Würde des Menschen in jeder Phase seiner Entwicklung. Jeder Mensch ist als von Gott geschaffenes Wesen einzigartig, unverfügbar und

⁴Beschluss des 4. Landesparteitages 21. November 1992 in Halle (Saale)

⁵Grundsatzprogramm S.2

⁶Einige Aspekte der CDU-Programmarbeit in ihrer Gründungsphase, in der DDR und 1989/90, schriftliche Fassung eines Vortrages auf einer Veranstaltung des CDU-Kreisverbandes Magdeburg am 7.Oktober 2000

⁷Grundsatzprogramm S.8

⁸Glaube und Heimat Nr. 25 vom 23. Juni 2024 S. 2

soll frei und selbstbestimmt leben. Dieses Menschenbild leitet unser politisches Handeln. Zugleich ist die CDU den Traditionen der Aufklärung verpflichtet und steht allen Menschen offen, die – unabhängig von der eigenen religiösen Überzeugung – ihre Grundwerte teilen. Wir stellen uns allen Bestrebungen entgegen, Menschen aufgrund welcher Merkmale auch immer unterschiedliche Wertigkeiten zuzuschreiben. Die Liebe zum Menschen vom Anfang bis zum Ende des Lebens ist der grundlegende Anspruch unserer Politik. Wir erkennen die Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit als gleichwertig an. Wir bejahen Pluralismus und Vielfalt und treten für die freie Selbstentfaltung und Gleichberechtigung ein. Allen Menschen faire und reale Chancen – vor allem auf Bildung, sichere und gute Arbeitsplätze und sozialen Aufstieg – zu eröffnen, ist ein zentrales Anliegen unserer Politik und unser Schlüssel zu einer gerechten Gesellschaft. Aus dem christlichen Menschenbild wird für uns gute Politik, wenn sie von der einzelnen Person ausgeht und individuelle Freiheit mit Verantwortung für andere verbindet. Diese Vorstellung unterscheidet uns von einem libertären Individualismus, bei dem allein der individuelle Freiheitsanspruch im Vordergrund steht. Sie unterscheidet uns ebenso von einer identitätspolitischen Betrachtungsweise, die ein Gemeinwesen in sich gegenüberstehende Gruppen aufspaltet, sowie von sozialistischem, nationalistischem und völkischem Denken, das dem ideologisch begründeten Kollektiv den Vorrang vor den einzelnen Menschen gibt. Für uns ist der Staat um des Menschen willen da, nicht der Mensch um des Staates willen. Wir wissen um die Stärken und die Schwächen des Menschen und leben deshalb mit gelassener Skepsis gegenüber verabsolutierenden Ideen, vermeintlichen Eindeutigkeiten und radikalen Lösungen. Denn wir wissen: Politik gibt immer nur vorletzte Antworten. Wir setzen auf Alltagsvernunft, die Auseinandertreibendes verbindet und in Zielkonflikten pragmatisch und verantwortlich abwägt. Denn wir sind überzeugt: Darin liegt der Kern einer menschenfreundlichen Politik, die eine gerechte Mitte sucht.“⁹

„Unsere Wurzeln – christlich-sozial, liberal und konservativ

Auf der Basis des christlichen Menschenbildes vereint die CDU christlich-soziale, liberale und konservative Haltungen und Anliegen. Sie sind die Wurzeln für das Selbstverständnis der Union. Sie immer wieder miteinander in Einklang zu bringen, führt zu einer Politik von Maß und Mitte.“¹⁰

⁹Grundsatzprogramm S.10

¹⁰Grundsatzprogramm S.12



„Islamistischer Terrorismus und politischer Islam sind unterschätzte Gefahren.

Unser Kampf gilt denen, die Hass und Gewalt schüren und eine islamistische Ordnung auf Basis der Scharia anstreben. Denen sagen wir: Die Scharia gehört nicht zu Deutschland. Den ideologischen Nährboden dieses religiösen Extremismus müssen wir viel intensiver in den Blick nehmen. Wir dulden dabei keinerlei Rückzugsräume. Islamische Organisationen, die unter Beobachtung des Verfassungsschutzes stehen, dürfen weder Gesprächs- noch Vertragspartner sein. Sie dürfen nicht staatlich gefördert werden. Wir dulden nicht, dass Frauen im Namen der Religion entrechtet oder benachteiligt werden. Judenhass und Antisemitismus dürfen in Deutschland keinen Platz haben. Jüdinnen und Juden müssen in Deutschland sicher und angstfrei leben können. Wir bekämpfen Judenhass und Antisemitismus, auch israelbezogenen Antisemitismus, mit aller Entschlossenheit – immer und überall. Dazu reichen harte Maßnahmen der Strafverfolgung allein nicht aus. Es braucht ein Signal der Gesellschaft: Wir stehen an der Seite der Jüdinnen und Juden. Wir lassen uns in Deutschland nicht einschüchtern von antisemitischen Gefährdern. Wir kämpfen gegen Gleichgültigkeit, Geschichtsvergessenheit und Relativismus.“¹¹

„Judenhass und Antisemitismus dürfen in

¹¹Grundsatzprogramm S.21

Deutschland keinen Platz haben.¹²



Jürgen Scharf ©privat

„Deutschland braucht Mut zu seiner Leitkultur.

Je vielfältiger und pluraler eine Gesellschaft ist, desto mehr bedarf sie eines einigenden Bandes, das diejenigen miteinander verbindet, die in ein und demselben Land leben. Zu unserer Leitkultur gehören insbesondere die Achtung der Würde jedes einzelnen Menschen und der daraus folgenden Grund- und Menschenrechte, das Bekenntnis zum freiheitlich-demokratischen Rechtsstaat und zur Meinungs- und Religionsfreiheit, die Trennung von Staat und Kirche, die Gleichberechtigung von Mann und Frau, Respekt und Toleranz sowie der Schutz von Minderheiten. Unsere Leitkultur umfasst mehr als das Grundgesetz. Sie umfasst auch das gemeinsame Bewusstsein von Heimat und Zugehörigkeit, das durch Gesetze nicht erzwungen werden kann, aber eine unverzichtbare Voraussetzung für Zusammenhalt ist. Eine deutsche Leitkultur kann nicht ohne Verständnis unserer Traditionen und Bräuche, des ehrenamtlichen Engagements und Vereinslebens, der deutschen Kultur und Sprache sowie unserer Geschichte und der daraus resultierenden Verantwortung gelingen. Das Bekenntnis zum Existenzrecht Israels gehört ausdrücklich zur deutschen Leitkultur...

Wir erwarten ein ausdrückliches Bekenntnis zu unseren Werten, Grundsätzen und Regeln. Die doppelte Staatsbürgerschaft muss die Ausnahme bleiben, insbesondere soll sie künftig nicht mehr über Generatio-

nen weitervererbt werden. Wir sprechen uns für einen Generationenschnitt aus.“¹³

„Religionen geben Halt

Wir erkennen die Kraft von Religionen an. Wir bekennen uns zum Gottesbezug unseres Grundgesetzes und wissen zugleich, dass unser freiheitlicher Staat von Voraussetzungen lebt, die er selbst nicht garantieren kann. Werte und Überzeugungen müssen gelebt werden und lassen sich nicht staatlich verordnen. Daher bekennen wir uns ausdrücklich zur Religionsfreiheit und zum geltenden Religionsverfassungsrecht, das die religiöse und weltanschauliche Neutralität des Staates umsetzt und gleichzeitig Kooperationen ermöglicht. Religionen stehen nicht über dem Grundgesetz, sind kein Freibrief zur Verbreitung intoleranter Ideen und kein Rechtfertigungsgrund für die Begehung von Straftaten. Das friedliche Zusammenleben der Religionen und der interreligiöse Dialog sind uns wichtig.“¹⁴

„Deutschland ist ein christlich geprägtes Land.

Unsere Kirchen und Gemeinden sind wichtige Partner bei der Gestaltung unseres Gemeinwesens. Sie sind gesellschaftspolitische Stabilitätsanker, die Menschen Orientierung geben, Sinn stiften und Seelsorge betreiben. Die Kirchen und christlichen Wohlfahrtsverbände übernehmen – ebenso wie ihre nicht-konfessionellen Partner– mit Pflegediensten, Kindertagesstätten und Kindergärten, Schulen, Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe, Krankenhäusern, Senioren- und Familienservices, der Bahnhofsmision und der Militär- und Telefonseelsorge eine wichtige Rolle in der öffentlichen Daseinsvorsorge. Christliche Symbole und Traditionen müssen im öffentlichen Raum sichtbar bleiben, sie sind ebenso zu schützen wie der Sonntag und die christlichen Feiertage.“¹⁵

„Jüdisches Leben gehört zu Deutschland.

Das Judentum prägt unsere Kultur und Geschichte seit 1.700 Jahren. Deutschland trägt besondere Verantwortung für ein lebendiges und sicheres jüdisches Leben. Wir sind dankbar, dass es heute wieder ein reiches jüdisches Leben in unserem Land gibt. Wir sehen es als unsere Aufgabe an, jüdisches Leben zu schützen und in Deutschland im Alltag wieder sichtbarer zu machen.“¹⁶

„Muslime sind Teil der religiösen Vielfalt Deutschlands und unserer Gesellschaft.

Viele von ihnen haben in Deutschland schon seit Jahrzehnten eine neue Heimat gefunden. Ein Islam, der unsere Werte nicht teilt und unsere freiheitliche Gesellschaft ablehnt, gehört nicht zu Deutschland. Die wenigsten von den in Deutschland lebenden Muslimen

¹³Grundsatzprogramm S.32

¹⁴Grundsatzprogramm S.37

¹⁵Grundsatzprogramm S.37

¹⁶Grundsatzprogramm S.37

¹²Grundsatzprogramm S.22

Prof. Merbach zum 85. Geburtstag

sind in den großen islamischen Verbänden organisiert. Wir unterstützen sie dabei, sich in Deutschland zu organisieren. Unser Ziel ist ein lebendiges Gemeindeleben auf dem Boden des Grundgesetzes und seiner Werte. Dazu gehört der weitere Ausbau von Forschung und Lehre der islamischen Theologie und die Ausbildung von deutschsprachigen Imamen an deutschen Hochschulen. Es müssen Alternativen zur Auslandsfinanzierung von Moscheegemeinden und zur Entsendung von Imamen aus dem Ausland gefunden werden. Es darf keine Einflussnahme ausländischer Regierungen auf hiesige Moscheegemeinden, Islamverbände, muslimische Organisationen und deutsche Muslime geben.“¹⁷

„Islamischer Religionsunterricht an deutschen Schulen findet generell in deutscher Sprache statt. Wer nicht am Religionsunterricht teilnimmt, soll das Fach Ethik wählen können.“¹⁸

„Mit unseren Werten in die Zukunft

In diesem Grundsatzprogramm haben wir das Wertvollste aufgeschrieben, das wir Christdemokraten besitzen: unsere Grundwerte, unsere Überzeugungen und Vorstellungen für die Zukunft. Deutschland, Europa und unsere Welt liegen uns am Herzen. Wir nehmen den Menschen so, wie er ist. Wir wollen ihn nicht verändern. Dabei wissen wir: Jeder Mensch ist Irrtum und Schuld ausgesetzt. Darum sind auch der Planungs- und Gestaltungsfähigkeit der Politik Grenzen gesetzt. Diese Einsicht bewahrt uns vor ideologischen Heilslehren und einem totalitären Politikverständnis.

Sie schafft Bereitschaft zur Versöhnung. Wir wollen unser Land voranbringen. Wir wollen Aufbruch, Erneuerung und Modernisierung. Dazu müssen wir Veränderungen erkennen, mit unseren Grundsätzen zusammenbringen und auf der Grundlage unserer Werte immer wieder neu die Zukunft gestalten.

Das macht uns als moderne Volkspartei aus. Unser Wesenskern ist das Zusammenführen... Wir wollen ein Land, das frei und sicher ist; eine Gesellschaft, die zusammenhält und Chancen eröffnet... Wir laden jeden, der unsere Werte und Ziele teilt, ein, diese Aufgabe mit uns zu bewältigen. So wie die Frauen und Männer, die unsere Partei 1945 gründeten, glauben auch wir an eine bessere Zukunft für alle. Wir wollen diese Zukunft gestalten – mit Mut, Entschlossenheit und Zuversicht. Wir wollen: In Freiheit leben. Deutschland sicher in die Zukunft führen.“¹⁹

Jürgen Scharf

Mitglied im EAK-Landesvorstand



Der EAK gratuliert Prof. Merbach zu seinem 85. Geburtstag

Alles Gute und Gottes Segen
v.l.n.r. Prof. Dr. Wolfgang Merbach,
EAK-Bundesgeschäftsführer Joachim Meißner
©EAK-Bund

Der Bundesgeschäftsführer des EAK Pastor Christian Meißner überbrachte dem Jubilar die Glückwünsche des EAK im Namen des Bundesvorstandes. Er lobte das wissenschaftliche Ethos des Jubilars, seine aufklärerische Rationalität sowie seine (natur)wissenschaftliche Perspektive und Expertise. Sein unermüdliches Engagement zeichnet ihn bis heute aus. Sein stets klarer christlicher Wertekompass führte ihn sicher durch so manches unübersichtliche Gelände.

Alexandra Mehnert in das Europäische Parlament gewählt

Liebe Leserinnen und Leser des EAK-Rundbriefes, seit der Konstituierung des Europäischen Parlaments am 16. Juli 2024 vertrete ich Sie und unser wunderschönes Heimatland Sachsen-Anhalt im Europäischen Parlament. Unser gemeinsames christliches Menschenbild verpflichtet uns zur Bewahrung der Schöpfung und zum verantwortlichen Handeln gegenüber unseren Mitmenschen und Nächsten. Dieser Grundsatz dient mir als Leitfaden für mein tägliches Leben und meiner Beteiligung an politischen Diskussionen. Ich strebe danach, mich während meiner Amtszeit für ein Europa einzusetzen, das von Frieden, Wohlstand, Sicherheit und Akzeptanz geprägt ist.

¹⁷Grundsatzprogramm S.38

¹⁸Grundsatzprogramm S.45

¹⁹Grundsatzprogramm S.80



Alexandra Mehnert ©Alexandra Mehnert

Ich danke Ihnen herzlich für den gemeinsamen Wahlkampf und die breite Unterstützung, die ich von Ihnen vor und nach der Wahl erfahren durfte! Die Europäische Volkspartei hat bei der Wahl am 9. Juni 2024 von den Bürgerinnen und Bürgern in den 27 EU-Mitgliedstaaten den Auftrag zur Gestaltung erhalten. Durch die Wiederwahl von Roberta Metsola können wir erneut die Präsidentin des Europäischen Parlaments stellen. Am 18. Juli 2024 wurde Ursula von der Leyen mit 401 Stimmen als Präsidentin der Europäischen Kommission wiedergewählt.

Meine ersten Tage im Europäischen Parlament sind spannend und zunächst geprägt von der Aufstellung meiner Büros, einführender administrativer Aufgaben, von ersten Gruppen- und Fraktionssitzungen und der Konstituierung der Ausschüsse. Es erfüllt mich mit großer Freude, dass ich als Neumitglied des Europäischen Parlaments Verantwortung im Ausschuss für Verkehr und Tourismus sowie im Petitionsausschuss übernehmen darf. Zusätzlich bin ich stellvertretendes Mitglied im Ausschuss für Regionale Entwicklung.

Mir liegt es sehr am Herzen, während meiner Amtszeit viel im Wahlkreis unterwegs zu sein und vor Ort so viele Einblicke, Anregungen und Blickwinkel wie möglich aufzunehmen. In den ersten Tagen habe ich zahlreiche Gespräche in Dessau, Halle, Sangerhausen, Wittenberg, Naumburg und Magdeburg geführt, um den gemeinsamen Dialog fortzusetzen.

In den letzten Wochen konnte ich außerdem das Landeskommando Sachsen-Anhalt, die Auslandsgesellschaft Sachsen-Anhalt e. V., das Müllheizkraftwerk Magdeburg-Rothensee, das Verbindungsbüro des Europäischen Parlaments sowie das IBSG Magdeburg/Internationales Internat besuchen. Ein absolutes Highlight war das Wiedersehen der „Europa-Familie“ auf dem Sachsen-Anhalt-Tag in Stendal. Viele bereits geplante Termine führen mich in den kommenden Tagen und Wochen durch Sachsen-Anhalt. Ich sehe den vor mir liegenden Aufgaben mit Freude entgegen und auch meine Büros im Wahlkreis sowie in Brüssel/Straßburg stehen Ihnen stets zur Verfügung und nehmen gerne Ihre Anregungen auf.

Gemeinsam für unser Sachsen-Anhalt

Ihre Alexandra Mehnert MdEP

Hier meine Kontaktdaten:

<https://www.mehnert-fuer-europa.de/>

E-Mail: alexandra.mehnert@ep.europa.eu

Wahlkreisbüro Alexandra Mehnert MdEP
Fürstenwallstraße 17
39104 Magdeburg

Ansprechpartner: Vincent Schwenke
E-Mail: vincent.schwenke@la.europarl.europa.eu
Telefon: +49 391 5666 866

Brüssel: Alexandra Mehnert MEP
E-Mail: alexandra.mehnert@ep.europa.eu
ASP 15 E 154 | Rue Wiertz 60 |
B-1047 Brussels

Ansprechpartnerinnen:

Anne Plöger:

E-Mail: anne.ploeger@europarl.europa.eu

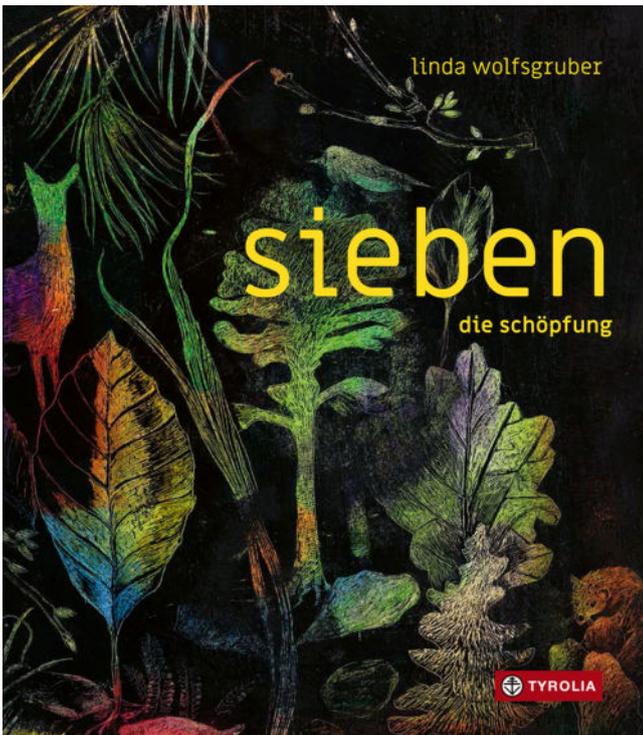
phone: +32 2283 7719

Alice Caroline Jacobi

E-Mail: alicecaroline.jacobi@europarl.europa.eu

phone: +32 2284 7719

Kinderliteraturtipp



Linda Wolfsgruber
sieben. Die Schöpfung
Innsbruck: Tyrolia, 2023
ISBN: 978-3-7022-4150-6
Preis: 26,00 €, 120 Seiten
Altersempfehlung: ab 5 Jahre

In sieben Tagen schuf Gott die Welt. So erzählt es Bibel. Linda Wolfsgruber macht aus dieser Erzählung eine beeindruckende Bilderreihe.

Es ist wohl eine der bekanntesten Erzählungen der Bibel: Die Geschichte von der Schöpfung in sieben Tagen ist ein Sinnbild für den Wert und die Wunder der Welt, die uns umgibt. Das Werden in Gottes Hand stellt die Vielfalt als Plan des Schöpfers vor, dessen Ablauf doch von Tag zu Tag voranschreitend der Sache zu folgen scheint. Vom Chaos über Licht und Ordnung führt der Weg zu einem vermeintlich neuen Chaos, einem Gewimmel und Gewusel, das doch bei genauerem Blick das Gegenteil von Chaos ist, eine Welt, die in ihrer Vielstimmigkeit genial aufeinander abgestimmt wurde; im Kleinen wie im Großen.

Linda Wolfsgruber nutzt verschiedene Bibelübersetzungen, aus denen sie eine eng am bekannten Duktus der biblischen Erzählungen orientierte Textfassung entwickelt. Diese verteilt sie über 120 Seiten und gibt ihr je anderthalbseitige Illustrationen bei, die randlos und großformatig in Szene setzen, was der Text erzählt. Die Bilder sind teils Drucke nach dem Monotypie-Verfahren, teils Drucke einer Ölkreide-Kratztechnik, die stark an einen feingliedrigen Linoldruck erinnern. Teilweise wurden auch verschiedene Drucke als Collagen miteinander kombiniert. So entstehen Bilder, die eine dominante flächenhafte Farbigkeit mit feinen Linien und organischen Mustern verbinden. Anfangs findet sich eher

monochromes Chaos, ganz langsam sortieren und strukturieren sich die Flächen und immer feingliedriger und vielfältiger werden die Bilder, die mit dominanten Farben und starken Formspielen die Besonderheiten der jeweiligen Schöpfungsgegenstände herausarbeiten. Nur die Schöpfung des Menschen wird zwar im Text erwähnt, aber kaum visuell angedeutet. Hier verlagert sich der Fokus der Bildgestalten auf die Welt außerhalb der Bilder – die Betrachtenden selbst werden angeschaut und können sich als Geschöpfe des Erdkreises erkennen. Diese eindruckliche Pointe nimmt uns Lesende aus der Rolle der distanzierten Beobachtenden und macht uns selbst zum Teil der Schöpfung. Ein überzeugender Effekt.

Insgesamt liegt eine besondere bildkünstlerische Leistung vor. Diese Schöpfungsgeschichte erzeugt einen eigenen Blick auf die Geschichte aller Herkünfte. Selbstbewusst und faszinierend – sehr zu empfehlen!

Prof. Dr. Michael Ritter (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg)

Impressum

Herausgeber: Evangelischer Arbeitskreis der CDU Sachsen-Anhalt

Verantwortlicher Redakteur: Jürgen Scharf

Texte: Alexandra Mehnert MdEP, EAK-Bundesgeschäftsführer Joachim Meißner, Prof. Dr. Michael Ritter, Jürgen Scharf, Regionalbischöfin Bettina Schlauraff, Stephen Gerhard Stehli MdL, Oberkirchenrat Christoph Stolte, Min. Franziska Weidinger

Bilder: Gemeinfrei bzw. Genehmigungen liegen vor

Stand: Oktober 2024:

Diese Publikation wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit des Evangelischen Arbeitskreises der CDU Sachsen-Anhalt herausgegeben. Der Herausgeber verfolgt keine kommerziellen Interessen.